

Neuer Einsatz im Norden Malis

„Wir dienen Deutschland“: So wirbt die Bundeswehr um neue Soldaten. Dass dazu auch Auslandseinsätze gehören, ist denen, die sich für den Beruf entscheiden, klar. Erst kürzlich beschloss der Bundestag, die Armee auch im gefährlichen Norden Malis einzusetzen. Was bislang kaum erzählt wird: Was sie dort, im Krieg, erleben, zerstört oft schleichend ihre Existenz. Jeder Fünfte kommt mit einer posttraumatischen Zerstörung nach Hause. Doch hier in Deutschland finden sie nicht die Hilfe, die sie bräuchten.



Ein Heer von Verzweifelten

Für die Bundeswehr im Auslandseinsatz: Jeder 5. Soldat kehrt mit einem Trauma zurück



Christian Bornhardt diente 2003 als Stabsunteroffizier (li.). Stationiert war er zu Beginn des Krieges im „Camp Doha“, nordwestlich von Kuwait-Stadt.

Foto: Volkmann/Dtts, privat



Bernhard Drescher (56), oben vor der BdV-Zentrale in der Bundesallee und links in Ausgehuniform, schaffte es in seiner Soldatenkarriere bis zum Oberstleutnant.

Von **MARCUS BÖTTCHER** und **VOLKMAR OTTO** (Fotos)

Es sind Szenen, die nie wieder aus dem Kopf verschwinden. Ein Bild, wie eingebraunt auf der Netzhaut. Ein kleines Dorf, zerschossene Häuser. Ein kleines Mädchen, vielleicht vier Jahre alt, steht nur mit einem zerfetzten roten T-Shirt bekleidet am Straßenrand. Tag für Tag. Es wartet mit traurigen braunen Augen, bis die deutschen Soldaten vorbeikommen und ihm Süßigkeiten zustecken, den Wuschelkopf streicheln. „Eines Tages stand dort, wo das Mädchen immer wartete, ein blank geputzter Mercedes. Das Kind baumelte an der Hand eines Verwandten, wurde in den Kofferraum getreten, kurze Geldübergabe, schon war das Auto weg“, berichtet Bernhard Drescher. Beobachten zu müssen, wie ein Kind verkauft wird,

hat Drescher nie weggesteckt. „Wir durften nur gucken, nicht eingreifen. Dafür reichte unser Mandat nicht. Ich habe gegen mein Gewissen gehandelt. Der Befehl war für mich höherwertiger. Denn ich hätte den Mercedes nur rammen müssen.“

2001 war Drescher mit der Task Force Harvest in Mazedonien im Einsatz, 2006 kehrte er in den Kosovo mit der „Division Spezielle Operationen“ zurück. Drescher (56), war ein topausgebildeter Soldat, immer einer der ersten, der rausgeschickt wurde, wenn es brenzlich wurde. Unter anderem fuhr er mit seiner Kolonne über eine verschüttete Landmine. „Ich arbeitete meine Routine im Einsatz ab. Wieder zurück in Deutschland ging das Nachdenken los. Irrendwann habe ich es nicht mal mehr geschafft, einen Bleistift anzuspitzen. Das Wechseln einer Batterie kostete mich Tage, weil es mich an das Aufmunitionieren am Gewehr erinnerte.“

Die berufliche Leistungsfähig-

keit ging gegen Null. Konzentrieren war unmöglich. „Betroffene Kameraden sind oft gar nicht mehr in der Lage, allein zum Briefkasten zu gehen. Weil sich dort drin neue Konflikte befinden könnten. Von der Ausübung ihres erlernten Berufsmal ganz abgesehen“, so Christian Bornhardt. Er ist der 1. Vorsitzende beim 2010 gegründeten Verein „Bund deutscher Einsatzveteranen“ (BdV), der sich um Soldaten kümmert, die belastet aus den Einsätzen der Bundeswehr zurückkehren. Kostenlos. Unter anderem werden Juristen und Psychologen vermittelt, gemeinsame Treffen und Sportveranstaltungen organisiert, es wird Hilfe für Angehörige angeboten. Derzeit wird 1100 Menschen geholfen.

Laut Soldatengesetz müsste sich eigentlich der Reservistenverband um belastete Kameraden und deren Familien kümmern. Doch dort sind andere Themen wichtiger, Traumata ein laut Drescher unliebsames

Thema. Nun versucht der BdV, die Akzeptanz der Veteranen in der Gesellschaft zu steigern – denn die Zahl der Rückkehrer ist groß. Wie viele Leute im Einsatz waren, lässt sich nur schätzen. Klar ist: Pro Jahr verlassen 8000 Soldaten mit Kampferfahrung den aktiven Dienst. 20 (!) Prozent von ihnen, so eine offizielle Zahl, sind traumatisiert. Neben Drescher ist auch BdV-Chef Christian Bornhardt einer von ihnen. Zu 80 Prozent ist er, das ist ihm ärztlich attestiert worden, wehrdienstbeschädigt. Zehn Jahre war er in Therapie infolge von Kriegserlebnissen. 2003 war Bornhardt als Stabsunteroffizier stationiert im Camp Doha, von hier führte die USA ihre Bodenoffensive im Irak. „Wir hatten 20 bis 30 Beschüsse durch Scud-Raketen“, so Bornhardt. „Damals gingen wir davon aus, dass Saddam Hussein chemische Waffen einsetzt. Ich bin die ganze Zeit im Vollschutz mit Gasmaske rumgelaufen.“ Totale Hilflosigkeit,

die in einem Kriegs-Trauma endete. Noch heute fährt ein Blitzschlag durch Bernhardts Körper, wenn ein Motorrad anfährt. „Das Geräusch erinnert mich an den Anflug einer Scud. Aber ich kann das Gefühl kontrollieren.“

Gestern gab es eine Mahnwache vor dem Reichstag, heute findet ab 14 Uhr eine Gedenkveranstaltung für die gefallenen Veteranen im „Wald der Erinnerung“ in Geltow statt. „Es trifft nicht nur die Soldaten, sondern auch Familien und Freunde“, so Christian Bornhardt. Die Folgen der Traumata, oft ein quälender, schleicher Prozess über mehrere Jahre, sind verheerend: Alkoholismus, Kaufsucht, Spielsucht. Das Gesparte wird verprasst, die Kontrolle über die Finanzen geht verloren. Die Erziehung der Kinder wird auf ein Null-Level heruntergefahren, viele sind emotional nicht mehr in der Lage, auf die Kleinen einzugehen. Bornhardt: „Die Betroffenen machen es sich im System Familie so bequem

wie möglich, suchen sich den Platz, der am wenigsten schmerzt. Die Ehefrau kompensiert das über Jahre, bis auch sie zusammenbricht.“

Betreut und geholfen wird ihnen von Ehrenamtlichen. Sie werden entsprechend geschult und kümmern sich um die Betroffenen. „Sie sollen merken, dass sie nicht allein mit ihrem Problem sind.“ Nach fünf Jahren in Therapie (zwölf Monate davon stationär) kann Drescher, dreifacher Familienpapa, heute über das Erlebte sprechen und im BdV für die Ziele mitkämpfen. Und ein Lebensereignis hat sich für ihn in die Waage gebracht: „Vergangenes Jahr im Italienurlaub habe ich am Pool gelegen, ein Baby fiel ins Wasser, drohte zu ertrinken. Ich bin hinterhergesprungen und habe es gerettet. Für mich empfinde ich es so, dass ich wieder etwas gut gemacht habe. Das kleine Mädchen aus Mazedonien konnte ich damals nicht retten, dieses Baby jedoch schon.“